



Ausgabe: 02/Mrz 2016 • Herausgeberin: Hanka Kliese, MdL; Texte: Sabine Sieble, Egmont Elschner, Rīchard Kurtze, Florian Reichold, Hanka Kliese • Gestaltung: Lysann Németh

Liebe Leserinnen und Leser,

viele zeigten sich erschüttert nach dem großen Wahlsonntag. Eine große Überraschung war das Abschneiden der AfD allerdings nicht. Vorab im Netz verbreitete Schreckensbotschaften darüber, was die AfD programmatisch tatsächlich wolle, liefen zwangsläufig ins Leere. Immerhin 75 Prozent der AfD-Wählerschaft hatten schließlich gar nicht den Anspruch, ein solches Programm in der Umsetzung zu erleben. Es ging ihnen darum zu zeigen, dass sie sich nicht vertreten fühlen. Dass sie sich für ihren Protest eine rassistische Partei ausgewählt haben, ist traurig und nicht sehr verantwortungsvoll. Doch mit dem Löschen von AfD-Fans aus dem Facebook-Freundeskreis ist das Problem nicht gelöst. Ich wünsche mir kein „Weiter so!“. Für mich überwiegt der Wunsch nach einer fairen und kritischen internen Analyse – also keine Schuldzuweisungen über die Presse sondern ein gemeinsames In-Sich-Gehen. Eine gut geführte innere Auseinandersetzung kann den Zusammenhalt stärken.

Eine angenehme Lektüre wünscht

Hanka Kliese



Das Kulturforum auf der Buchmesse – Gespräch und Lesung mit Mo Asumang (von Hanka Kliese)

„Die Kugel ist für Dich Mo Asumang“ – diese Zeile aus dem Song einer rechtsextremen Band trifft die afrodeutsche Moderatorin und Künstlerin mitten ins Mark. Panik und Angst wandelte Mo Asumang um in einen Arbeitsprozess, der zunächst in zwei Filmen und nun in einem Buch nachzuvollziehen ist und den mutigen wie oftmals müßigen (aber dennoch immer in einer Weise sinnreichen) Dialog mit ihren rechtsextremen Widersachern beinhaltet. Ob auf einer 3000-Mann-Nazidemo in Berlin, beim Ku-Klux-Clan in den USA, im Garten mit Neonazi-Anwalt Jürgen Rieger oder im Gefängnis im Dialog mit Haftinsassen, die wegen Gewalttaten an Ausländern einsitzen – Mo Asumang konfrontiert die Menschen direkt und entwaffnend mit deren Thesen der Ausgrenzung. Dabei wirkt sie trotz Anspannung souverän und trotz der Schmähungen respektvoll. So viel Größe verlieh der Leipziger Reformkirche einen besonderen Glanz. Dahin hatte das Kulturforum der Sozialdemokratie eingeladen und als besonderen Gast Thorsten Schäfer-Gümbel, seinen neuen Bundesvorsitzenden, in die Messestadt geführt, der mit Mo Asumang zu Fragen des Umgangs mit Rechtsextremismus diskutierte. Es wurde schnell deutlich: So wie es nicht DEN Nazi gibt, existiert auch nicht DIE Strategie dagegen. Während Schäfer-Gümbel die rechtsstaatlichen Konsequenzen von Fremdenhass und die Bedeutung eines starken Intervenierens der Justiz betonte, zielte Mo Asumang immer wieder auf die Herzen der Menschen, in denen Angst und Unsicherheit Platz für Rassismus schafft. Für das sächsische Kulturforum war es ein besonderer Abend – die Teilnahme auf der Buchmesse nebst Spendeneinnahmen für ein Nachbarschaftsprojekt dank einer Benefiz-Aktion von Egmont Elschner und Rīchard Kurtze regen eine Neuauflage im neuen Jahr an. Mo Asumang und Thorsten Schäfer Gümbel sollten unbedingt wieder nach Sachsen kommen – Menschen wie sie werden hier gebraucht!



Mo Asumang auf der Leipziger Buchmesse (Foto: Melli Weser)



Regierung und Oppositionsfraktion einig: Aufarbeitung von SED-Unrecht bleibt wichtig (von Florian Reichold)

In der März-Sitzung des Sächsischen Landtages brachten CDU, SPD und Grüne gemeinsam einen Gesetzentwurf für die Neufassung des Stasiunterlagengesetzes im Freistaat ins Plenum ein. Der Gesetzentwurf sieht u.a. die zukünftige Verankerung des Landesbeauftragten beim Landtagspräsidenten vor. Damit soll die gesamtgesellschaftliche Aufgabe für die demokratische Bewusstseinsbildung unterstrichen werden und der Beauftragte sowie die Menschen für die er arbeitet, gestärkt werden. Hanka Kliese bedankte sich in ihrem Redebeitrag für die gute fraktionsübergreifende Zusammenarbeit und ging auch auf den von der Linksfraktion bemängelten, vermeintlichen schlechten Stil der Einbringung ohne Einbeziehung aller Landtagsfraktionen ein. So sei die LINKE keineswegs von der konstruktiven Mitarbeit in solchen Debatten ausgeschlossen, ihre in der Vergangenheit zum Thema insgesamt und zum Landesbeauftragten im Speziellen geäußerten Ansichten hätten aber eher einen Schlusstrichcharakter gehabt. Ein Abgeordneter der Linksfraktion hatte in der vergangenen Legislaturperiode seinen Beitrag mit den Worten „Wir haben Geld genug hineingesteckt. Wir werden es auch nicht ändern können, dass gerade junge Menschen das Interesse an diesem Thema verlieren“ geschlossen. Genau darin liege ein zentraler Unterschied in der Bewertung der Aktualität und Relevanz des Themas: „Ich bin sogar überzeugt davon, dass junge Menschen Interesse an solchen Themen haben. Unwissenheit und Desinteresse sind zwei sehr unterschiedliche Dinge. Gegen Unwissenheit können wir arbeiten. Und genau darauf zielt der Gesetzentwurf.“ Besonders hob Kliese die Einbeziehung der sowjetischen Besatzungszeit in den Gesetzentwurf hervor. Dieses düstere Kapitel sei lange vernachlässigt worden, die Opfer waren lange Zeit zum Schweigen verdammt. „Dass sie nun besondere Erwähnung finden, kommt für manche zu spät, aber eben nicht für alle und auch nicht für die, die daraus lernen sollen.“



Gemeinsam mit Grünen und CDU brachte die SPD-Fraktion das neue Stasiunterlagengesetz ein.

Gesprächsbedarf nach Bautzen und Clausnitz – Sondersitzung des Sächsischen Landtages (von Sabine Sieble)

Besonders ein Satz in der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten ließ aufhorchen: „Ja, es stimmt: Sachsen hat ein Problem mit Rechtsextremismus, und es ist größer, als viele – ich sage ehrlich: auch ich – wahrhaben wollten.“ Nach Biedenkopfs Mantra aus den 1990er Jahren, die Sachsen seien „immun gegen Rechtsextremismus“, gestand Stanislav Tillich – fünf Jahre nach Auffliegen des NSU und nach den rassistisch motivierten Ereignissen von Heidenau, Clausnitz und Bautzen – ein, was seine Partei, die CDU, lange als „Einzelfälle“ und bloßes Imageproblem für den Freistaat kleinzureden versuchte. LINKE und Grüne warfen der Regierungspartei bzw. einigen CDU-Abgeordneten vor, Rechtsextremismus weiterhin zu verharmlosen, die Stimmung im Land weiter anzuhizen und Alltagsrassismus teilweise gar selbst zu betreiben. Besonders Frank Kupfer, Fraktionsvorsitzender der CDU, stand im Mittelpunkt der Kritik. Er hatte zuvor zwar ebenfalls eingestanden, dass der Freistaat ein Problem mit Rechtsextremismus habe: „Aber es ist nicht nachvollziehbar, wenn von bestimmten politischen Strömungen dieses Problem instrumentalisiert wird, nur um unsere erfolgreiche Politik der vergangenen 26 Jahre zu diskreditieren.“ Von „einer Verharmlosung [...], von landesweiter Fremdenfeindlichkeit und einer Normalität des Extremismus kann überhaupt keine Rede sein“, denn schließlich habe Sachsen stets mit allen Mitteln des Rechtsstaates regiert. Genau jene 26 Jahre CDU-Politik veranlassten den Grünen-Fraktionsvorsitzender Volkmar Zschocke, eine „neue demokratische Kultur“ zu fordern: „Viele Sachsen haben sich an die gefühlte Herrschaft einer Partei gewöhnt. Die Kehrseite dieser Gewöhnung ist aber, dass demokratische Diskursfähigkeit wenig geübt wurde. Das fliegt nicht nur Ihnen um die Ohren, sondern uns allen.“ Der SPD-Fraktionsvorsitzende, Dirk Panter, ging auf den Vorwurf ein, dass Tillichs Eingeständnis vielleicht spät – für manche zu spät – komme: „Mag sein, dass einige das gern früher gehört hätten, aber das ändert nichts an der Richtigkeit der Aussage.“ Panter kündigte an, dass nun „die Zeit zu handeln“ sein und legte mit seiner Fraktion drei Tage später ein umfassendes [Positionspapier](#) vor. Viele der Vorschläge fanden Eingang in die [Beschlüsse des Kabinetts](#). So wird die politische Bildungsarbeit – auch an Schulen – gestärkt, der Personalabbau bei der Polizei endlich gestoppt und ein umfassendes Integrationspaket geschnürt.



ZEIT ZU
HANDELN



„Zeit zu handeln“: Das SPD-Positionspapier



Ein Leben im Netz des Überwachungsstaates (von Richard Kurtze)

So der Untertitel des Buches „Vater, Mutter, Stasi“, welches Angela Marquardt in einer Abendveranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung am 08. März im Theater Döbeln vorstellte. Es ist eine schmerzhaft und schonungslose Reise in ihre Vergangenheit. Sie entdeckt im Verlauf Dinge, von denen sie nichts ahnte. 2002 erscheinen Auszüge aus einer Stasi-Akte, wonach sie sich im Alter von 15 Jahren zur Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit verpflichtete. Sie rekonstruiert in ihrem Buch, was damals geschah. Zu Beginn der Veranstaltung las Angela Marquardt aus dem Prolog ihres Buches. „Ich bin eigentlich nicht der große Vorleser“. Mit ihrer angenehmen lockeren und selbstbewussten Art zu sprechen war das auch gar nicht notwendig. Marquardt, die seit 2006 im Büro von Andrea Nahles arbeitet und seit 2008 SPD-Mitglied ist, erinnert sich: „Ich bin seit meiner Jugend in eine Ecke manövriert worden, in die ich eigentlich nie wollte“. Ihr großer Traum war es, sich bei der Nationalen Volksarmee der DDR als Sportoffizier ausbilden zu lassen. Die Staatssicherheit hatte aber anderes mit der jungen Angela vor. Sie sollte ein Theologiestudium beginnen, um später in Kirchenkreisen für die Stasi Informationen zu sammeln. „Ich wurde regelrecht manipuliert, ohne etwas davon gewusst zu haben [...]. Ich habe mich Menschen anvertraut, die für das Ministerium der Staatssicherheit gearbeitet haben. Es gingen Menschen bei uns täglich ein und aus, von denen ich dachte es seien Freunde der Familie“. Wie sie aber dann aus ihrer Akte entnommen konnte, waren es zum größten Teil Offiziere der Staatssicherheit beziehungsweise Informanten des MfS.

Besonders ihre Rolle in den Medien schmerzte sie: „Ich wurde einfach als Stasi-Informantin abgestempelt“. Als Bundestagabgeordnete stellte sie sich schließlich 2002 dem Immunitätsausschuss des Bundestages, der sich mit Unterlagen über Stasi-Belastungen von Abgeordneten beschäftigt. Hanka Kliese erklärte dazu, dass es in Sachsen dafür den Bewertungsausschuss gibt, in dem sie Sprecherin ist. Eine Tribunalstimmung wie sie Marquardt damals im Bundestag erlebt habe, versucht sie dort heute zu vermeiden.

Angela Marquardt bezeichnete sich zunächst selbst als Täterin. In einem persönlichen Gespräch mit Roland Jahn meinte dieser aber, dass sie keine Täterin, sondern eine Betroffene sei. „Da fiel so eine Last von mir ab. Für die Stasi war ich nur ein Objekt.“ Der Abend war für alle Beteiligten nicht nur informativ sondern auch von Emotionen begleitet. An manchen Stellen konnte das Publikum die Anspannung von Angela Marquardt spüren. Als Schlusswort formulierte sie folgenden Satz: „Demokratie bleibt für mich eine Errungenschaft, auch wenn sie Defizite hat.“



Angela Marquardt, Henning Homann und Hanka Kliese (v.l.) auf dem Podium in Döbeln.

„Mit dem alten Namen ist jetzt Schluss, ab sofort heißen wir Terra Nova Campus“ (von Sabine Sieble und Richard Kurtze)

So rappte ein Schüler anlässlich der Eröffnungsfeier der neuen Körperbehindertenschule am 22. Februar. Endlich konnten die Mädchen und Jungen aus dem maroden Sonderpädagogischen Förderzentrum für Körperbehinderte (SPFZ) an der Wittgensdorfer Straße aus- und in die funkelneue Entdeckerschule auf der Heinrich-Schütz-Straße einziehen. Dass es sich beim Terra Nova Campus um einen wirklichen Campus handelt, demonstrierte die Größe des neuen modernen und gut ausgestatteten Komplexes. Neben Unterrichtsräumen stehen den Schülerinnen und Schülern mit körperlichen und Lernbehinderungen Therapie-, Spiel- und Gymnastikräume sowie ein Therapie-Hallenbad zur Verfügung. Zudem ist ein Internat angegliedert für jene Kinder, die aus dem Umland die Schule besuchen.

Zahlreiche Gäste folgten der Einladung zur feierlichen Schlüsselübergabe am ersten Tag nach den Winterferien. Das bunte Musik- und Tanzprogramm studierten die Kinder und Jugendlichen im Rahmen der Ganztagsangebote ein. Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig (SPD) erntete auf ihre Frage „Gefällt euch denn eure neue Schule?“ ein euphorisches „Jaaaa!“ der Schülerinnen und Schüler. Die Kosten des Neubaus beliefen sich auf 35 Millionen Euro, wobei „die Chemnitzerinnen und Chemnitzer davon 20 Millionen übernommen haben“, so das Chemnitzer Stadtoberhaupt. 15 Millionen steuerte das Land Sachsen bei, als dessen oberster Repräsentant Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) zur Eröffnung kam.



Ein buntes Programm wurde den zahlreichen Besuchern zur Eröffnung der Entdeckerschule geboten.

Die 25. Tage der jüdischen Kultur – ein Rückblick

(von Egmont Elschner)

Bereits zum 25. Mal setzte der Verein „Tage der jüdischen Kultur in Chemnitz“ gemeinsam mit mehr als 20 Mitveranstaltern ein Zeichen, dass Kunst, Kultur und Aufklärung zu einem besseren und friedlichen Zusammenleben beitragen können, und verwies auf die besonderen Schönheiten jüdischer Kultur. Eröffnet wurden die Tage mit der Oper „Der Zwerg“ von Alexander Zemlinsky. Ein Konzert in den Kunstsammlungen setzte bis in die späte Nacht hinein fort. Tags darauf spielten die Jewish Monkeys allen Generationen, besonders aber den Jüngeren, im SMAC auf. Zwei Besucherinnen waren entsetzt, forderten ihr „Geld zurück!“ 248 Andere feierten die Musiker aus Tel Aviv. Am 29. Februar besuchte der israelische Botschafter zum ersten Mal Chemnitz, hielt einen politischen Vortrag und beantwortete Fragen. Nach diesen Highlights war Platz für das vielfältige Programm der vielen Mitveranstalter: eine überlaufene Führung über den jüdischen Friedhof, vier Yoga-Kurse mit einer Lehrerin aus Israel, Ausstellungen in der Neuen Sächsischen Galerie, in der Jakobi-Kirche, im artECK und in der Lila Villa, Musikvortrag mit Exilliedern und -literatur in der Kunsthütte, Vorträge im odradek und in der TU, Filme und vieles mehr. Ganz besonders war die hinreißende Inszenierung des Fritz-Theaters „Geheime Freunde“ mit wunderbaren Kinderdarstellern. Der Chor der jüdischen Gemeinde gab ein ausverkauftes Konzert, die Tanzgruppe brachte in einem Workshop Familien zum Tanzen. Das große Abschlusskonzert fand in der Stadthalle statt: Brave Old World spielte in jiddischer Sprache mit deutschen projizierten Übersetzungen und Musikern aus den USA, Deutschland und Israel. Zu den üblichen Klagen „Das Programm ist zu umfangreich, ich kann gar nicht Alles besuchen!“: Ja, das ist so ein einer Großstadt. Solange die Veranstaltungen gut besucht sind, hat der Veranstalter auch kein schlechtes Gewissen, sondern freut sich über den lebhaften Zuspruch, die engagierten Diskussionen und vielfältigen Reaktionen. 16 Tage stand Chemnitz im Zeichen jüdischer Kultur. Das steht der Stadt gut zu Gesicht.

Graf Öderland – ein Bürovergnügen (von Egmont Elschner)

Ein Bürovergnügen nennen wir eine gemeinsame Unternehmung des Teams, wie z.B. den Besuch der Vorstellung „Graf Öderland – Wir sind das Volk“ im Staatsschauspiel Dresden. Es ist das schwierigste Stück von Max Frisch, eines seiner Lieblingskinder, und liegt in drei Fassungen vor. Das Stück wird vom Ensemble zum Anlass genommen, sich mit aktueller Politik, insbesondere mit PEGIDA, auseinanderzusetzen. Dazu werden z.B. vom Dresdner Bürgerchor (eine beispielhafte Zusammenarbeit zwischen Theater und Laien) zahlreiche Originaltexte eingesprochen oder auch kabarettistisch eingespielt. Diesen wird von leidenschaftlichen Plädoyers der Schauspielerinnen und Schauspieler widersprochen. Für den politisch Informierten werden so die Argumente und Gegenargumente zelebriert, eine Form politischen Gottesdienstes. Zum Abschluss wird ein Publikumsgespräch angeboten. Vier Besucher aus der zweiten Reihe wollten dies aber nicht abwarten, sie hatten von den Zuspitzungen offensichtlich genug, fühlten sich vielleicht auch nicht einfühlbar zitiert und verließen unter neckischen Nachrufen und satirischem Applaus den Zuschauersaal. Wenn man Empathie nicht als Einbahnstraße versteht, konnte man sie gut verstehen. Nichts gegen Selbstvergewisserung – wer den enthemmten Hass montags in Dresden beobachtet braucht auch gemeinsame Bestätigung gegen die Hetzer und Respektlosen. Und warum soll das Theater diese Bekräftigung – wir sind gemeinsam auf der anderen Seite – nicht unterstützen.

ABER: ich gehe deshalb nicht ins Theater. Ich suche einen aktiven Prozess, ein künstlerisches Angebot, das meinen Verstand und meine Seele provoziert, Neues zu verstehen, zu denken und in der Kunst zu erfahren. Deswegen liebe ich das Theater und bin ihm treu.

Ich will zu neuem Verstehen und zu neuem Fühlen verführt werden. Das ist im „Gottesdienst“, auch wenn er meiner Religion folgt, nicht der Fall. Und die geprobten Ausbrüche und Publikumsansprachen der Akteure, die scheinbar zur Antwort auffordern, die der Zuschauer ungeprobt nie so schön leisten könnte, empfinde ich deswegen nicht als fair und auf Augenhöhe, sondern ein wenig eitel. Ich hätte gern etwas von diesen PEGIDA-Leuten verstanden. Sind sie Monster, einfach schlecht und böse? Oder die schwarzen Schafe der Familie, die man zähmen aber doch ertragen muss? Sind sie „verloren“ oder lohnt es sich um sie zu kämpfen? Ich weiß es nicht, hätte aber gern dazu etwas erfahren.



Der israelische Botschafter besuchte im Rahmen der 25. Tage der jüdischen Kultur zum ersten Mal Chemnitz.



Graf Öderland trifft PEGIDA
(Foto: Staatsschauspiel Dresden)